

läßt, das wirklich Erlebte mit erfundenen Grotesken auszuschnücken. Das Regiebuch bearbeitet er selbst mit seinen Helfern. Da wird jeder Schritt vermerkt, jeder Sprung, jede mimische Äußerung. Und während sie niedergeschrieben wird, nimmt Harold Lloyd sie in sich auf. Er spielt sein Stück sozusagen geistig in der Generalprobe. Dabei geht es natürlich sehr lebhaft zu. Bei irgendeiner Gelegenheit hatte Harold Lloyd die beiden Greys zur Besprechung eines seiner Filme in ein bekanntes New-Yorker Hotel gebeten. Man hatte ihm dort ein Zimmer zur Verfügung gestellt. Hier wurde zwischen den dreien eine Szene besprochen. Diese ist so gedacht: Harold sitzt auf dem Sofa. Trickmäßig werden seine Beine und sein Oberkörper länger und länger, bis er das Gleichgewicht verliert und über die Lehne nach hinten fällt. Die beiden Greys sollten ein paar Strolche sein, die Lloyd ausplündern wollen und nun durch sein Manöver um den Erfolg ihrer Tätigkeit geprellt werden. Man konnte sich über das Spiel auf dem Sofa nicht einig werden. Schließlich schob Harold Lloyd zwei Stühle, die das Sofa markieren sollten, in die Mitte des Zimmers. Und nun ging es ans Probieren. Die Versuche mögen wohl etwas lebhafter Natur gewesen sein. Denn plötzlich wurde die Tür des Zimmers aufgerissen, zwei Herren sprangen herein und warfen sich zwischen die am Boden liegenden Dramaturgen. Harold Lloyd stand ruhig dabei und sah dem Kampf zwischen den beiden Parteien zu. Als sich das Mißverständnis aufgeklärt hatte, schüttelte er den beiden Herren aus dem Nebenzimmer die Hände und dankte ihnen, daß sie ihm — unfreiwillig — zu einer so ausgezeichneten Idee verholfen hätten. So und nicht anders, sagte er zu den Greys, müsse die

Szene gespielt werden. Von den fünf war er entschieden der fröhlichste. Er hatte seine Szene und bezahlte gern die Kosten für ein paar zerbrochene Stühle.

Große Schwierigkeiten gab es immer, wenn es galt, Harold Lloyd eine geeignete Partnerin zu besorgen. Jahrelang spielte er mit Bébé. Aber sie war nicht das, was ihm als Ideal einer Partnerin vorschwebte. „Sie hat keine Initiative“, erklärte er einmal seinem lieben Hol Roach, „bei Gott, die Frauen, die Nein zu sagen verstehen, sind mir noch lieber, als die, die immer Ja sagen. Bébé ist ja ein lieber, guter Kerl, aber sie hat keine Phantasie. Alles, was ich tu', findet sie „wundervoll“, und wenn ich ihr sagen würde, daß ich in einer Szene richtig Harikiri machen wolle, so würde sie mir sofort ein Küchenmesser holen.“

Nun traf es sich, daß er und sein lieber Hol Roach eines Abends in einer Gesellschaft waren. Die Dame des Hauses erzählte, sie sei vor einem halben Jahr in Philadelphia gewesen. Dort wäre ihr in einem Kino ein junges Mädchen von außerordentlicher Schönheit aufgefallen. Auf ihre Veranlassung habe Bryant Washburn sie gemalt. Dann zeigte sie den beiden das Bild. Ein entzückendes, blondes Mädchen, das Mildred Davis hieß und in einer Fortbildungsanstalt für junge Damen erzogen worden war.

Ueber die erste Begegnung „amtlichen“ Charakters hat Harold Lloyd selbst das Wort. Er erzählt: „Als ich Mildred Davis das erstemal in mein Studierzimmer treten sah, erschrak ich. Sie sah wie ihre eigene Großmutter aus. Ein entsetzliches Kleid, in dem sie wie in einer Tonne steckte. Mildred mußte wohl gemerkt haben, daß mir ihre Kleidung nicht zusagte. Und ohne alle Faxen verriet sie mir, daß